

FRONLEICHNAM – B

Mk 14,12-16.22-26

Eucharistie: mitten im Gewöhnlichen das Besondere der Nähe Gottes

Es ist für uns in Österreich etwas ganz Normales, Fronleichnam groß zu feiern, mit Freiluftmessen, mit Prozessionen, mit Musikkapellen, mit Schützensalven... Es ist schön und es gehört zu unseren Bräuchen, ja es hat auch etwas mit unserer Identität zu tun. Voriges Jahr hat eine meiner Bekannten, eine slowakische Poetin, die viel in der Welt herumgekommen ist, Fronleichnam bei uns in Straßwalchen mitgefeiert und mir gesagt, dass es schon besonders sei Fronleichnam in Salzburg zu erleben.

Wir könnten sagen, dass es für uns zum Traditionellen, Gewöhnlichen geworden ist, was andere als außerordentlich, als besonders empfinden. Diese Feststellung könnten wir oberflächlich verstehen, also nur auf die wohl schönen Äußerlichkeiten bezogen. Wir könnten diese Feststellung aber auch tiefer verstehen, und entdecken, dass sie durchaus mit dem Eigentlichen des Fronleichnamsfestes zu tun hat.

Das Evangelium, das uns heute die Kirche zum Lesen vorlegt, führt uns in das Obergemach, wo Jesus mit den Seinen das Letzte Abendmahl begeht. Erstaunlich viel Aufmerksamkeit wird dabei der Vorbereitung gewidmet: *Jesus schickt zwei seiner Jünger voraus, erklärt ihnen, was sie erwartet, und lässt sie alles vorbereiten.* Und die zwei erleben das genauso, wie der Herr es ihnen gesagt hat.

Dabei fällt auf, dass das alles für die Jünger nicht besonders aufregend ist. Im ersten Vers finden wir zwei Momente, die zeigen, dass es für sie normal, gewöhnlich, war, dass sie es gewohnt waren.

Zuerst ist es die Zeitangabe: *„Am ersten Tag des Festes der Ungesäuerten Brote, an dem man das Paschalamm zu schlachten pflegte...“* (Mk 14,12a). **Es geht also um etwas, was man zu tun „pflegte“, was man immer und immer wieder tat, was folglich gewöhnlich war.** Die Jünger waren das gewohnt, dass sie im Rahmen des Festes der Ungesäuerten Brote mit ihrem Meister das Paschalamm essen.

Das zweite Detail bestätigt diese Beobachtung. Von sich aus fragen die Jünger den Herrn: *„Wo sollen wir das Paschamahl für dich vorbereiten?“* (Mk 14,12b). **Sie fragen, weil sie es wohl gewohnt sind, für das Paschamahl Jesu zu sorgen.** Er hat es also immer so zu tun gepflegt mit den Seinen.

Dass das alles gewöhnlich war, ist ein wichtiger Umstand, der erst später seine Tragweite zeigen wird. **Denn im Rahmen dieses mit viel Aufmerksamkeit vorbereiteten, aber an sich völlig gewöhnlichen Paschamahles geschieht etwas Außerordentliches.** Jesus nimmt das Brot, verteilt es an die Jünger mit den Worten: *„Nehmt, das ist mein Leib“* (Mk 14,22d). Ähnlich macht er das mit dem Kelch, den er ihnen mit den Worten reicht: *„Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird“* (Mk 14,24b).

Langsam wird ihnen bewusst, dass dieses Paschamahl anders ist als die vorherigen. Es ist außergewöhnlich, es ist besonders, weil da Jesus etwas völlig Neues macht, nämlich sich selbst ihnen im Brot und Wein zu schenken, auf eine neue, unerwartete Weise den Seinen nahe zu sein, ihnen Anteil an seiner Hingabe zu geben. Das ist Eucharistie, das Brot des Lebens und der Kelch des Heiles, die unermessliche Gabe für die Seinen am Vorabend seines Leidens.

Wenn uns die Kirche dieses Evangelium heute lesen lässt, will sie uns dadurch zum Geheimnis der Eucharistie hinführen, will sie uns helfen, uns dieser Gnade zu nähern und zu begreifen, wie großartig Gott zu uns ist, als er uns diese Gabe aller Gaben schenkt.

Und wir sehen dabei: Mitten im Gewohnten und Gewöhnlichen ereignet sich das Außergewöhnliche, das Einmalige, die Eucharistie. Zuerst meinen die Jünger ein gewöhnliches Paschamahl vorzubereiten, dieses aber wird durch diese Gabe zu einem besonderen Ereignis, zu einer völligen Neuheit, die dann durch ganze Geschichte hindurch tragen wird. Und heute noch versammeln wir uns, um für diese außerordentliche Gabe Gottes zu danken, um ihn zu loben. Heute noch nehmen wir viel Mühe auf uns, um diese Botschaft sogar auf die Straßen unserer Städte und Gemeinden zu tragen, heute noch werfen wir uns in die Schale, um diesem Geheimnis halbwegs gerecht zu werden.

Das ist Eucharistie: Das Außergewöhnliche mitten im Gewöhnlichen und aus dem Gewöhnlichen. Der Herr nimmt etwas völlig Gewöhnliches, Brot und Wein, und macht es zu etwas Außergewöhnlichem, zu seinem Leib und Blut, zur Verwirklichung der Verheißung seines Kommens, dass er nämlich *ein Gott mit uns* sein wird. **Hier, in diesem kleinen Stück von verwandeltem Brot, wird aus der Verheißung Erfüllung, aus der Sehnsucht Wirklichkeit, aus der Erwartung Realität.**

Das ist auch die Dynamik, in die Eucharistie uns immer wieder mithineinnehmen will. In ihrer Schlichtheit und Gewöhnlichkeit ereignet sie sich mitten in unserem Leben und macht es zu etwas Außerordentlichem, zur Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott.

Damit berühren wir einen Aspekt, der für uns von größter Bedeutung ist. Die Kirche lädt uns jeden Sonntag ein, die Eucharistie mitzufeiern. Sie ermutigt uns also, dass die Eucharistiefeier für uns zur regelmäßigen Gewohnheit, ja zur wöchentlichen Routine werden möge. Der Sonntag soll für uns ganz klar ein eucharistischer Tag sein. Die Kirche sagt unmissverständlich: **Kein Sonntag ohne Eucharistie!**

Und wir können fragen: *Warum? Wird für uns aber dann das Besondere zum Gewöhnlichen? Wird die Routine dann nicht das vernichten, was wichtig wäre, nämlich die Besonderheit der eucharistischen Gabe?*

Natürlich besteht hier diese Gefahr, und wir sollen uns dessen bewusst sein und aufpassen, dass uns das nicht passiert. Auf der anderen Seite aber gilt, was uns das Evangelium heute zeigt, nämlich dass die Eucharistie genau das sein möchte: **Mitten im Gewohnten und Gewöhnlichen kann sie außerordentlich und einmalig sein, um so unser Leben zu bereichern und zu vertiefen.** Mitten in unserem Leben will sie uns Gemeinschaft mit dem Herrn schenken. Mitten auf den Straßen unseres Lebens, dort, wo das, was wir zu tun pflegen, geschieht, will sie uns mit dem Herrn in Berührung bringen und dadurch unserem Leben eine Tiefe verleihen, die wir selber ihm nicht geben können.

Wenn wir heute auf die schöne, ja österreichische Art Fronleichnam feiern – mit allem Drum und Dran, wenn wir heute Gott für diese außerordentliche Gabe danken, dann möchten wir uns in diese Dynamik hineinnehmen lassen und mitten in unserem Gewohnten immer wieder das Besondere erleben – Gottes Nähe, Gottes Treue und vor allem Gottes Liebe, die für uns hier erfahrbar werden.

© Ladislav Kučkovský 2024